



Vernissage im Gemeindehaus Worb, 1. November 2013
Bild Fritz Geissberger



Walter Geissberger alias Capramontes

**Worb, 1. November 2013, Referentin an der Vernissage im Gemeindehaus
Anna M. Schafroth, Kunsthistorikerin**

Sehr geehrte Damen und Herren
Künstlerische Werke, die mit Spürsinn und Ironie umgesetzt werden, bedürfen einer mit Spürsinn und Ironie angereicherten Würdigung.

An erster Stelle steht jedoch mein Dank an Walter Geissberger alias Capramontes, der mir diese Einführung in sein Werk und die heute zu eröffnende Doppelausstellung anvertraute.

Der Begriff Dialog ist ein Schlüsselbegriff in dieser Ausstellung. Es ist ein Dialog zwischen Künstler und Betrachterin / Betrachter. Er entsteht aber auch hier im Gemeindehaus und im Bankgebäude zwischen den ausgestellten Werken. Wir erhalten die Gelegenheit, in dieser vom Künstler selbst zusammengestellten Retrospektive mehr als vierzig Jahre seines Schaffens an uns vorbei ziehen zu lassen.

Es ist allgemein bekannt, dass die Fantasie Täuschungen verursachen kann. So befinden sich hier im Raum unter anderem zwei Objekte, die uns dank einem Illusionsvorgang herausfordern: «Adam Opel» und der «Velo-Hund».

Beides sind Materialassemblagen mit Altmaterial und zeigen ironisierend, wie unsere alltäglichen Fortbewegungsmittel auf den Sockel gestellt werden können.

Die Verwendung von Gegenständen aus dem Alltag lässt die Idee des ready-made von Marcel Duchamp (1887-1968) anklingen.

1914 signierte Duchamp einen in einem Warenhaus in Paris gekauften Flaschentrockner und vertrat öffentlich die Meinung, dass bereits die Auswahl dieses Gegenstandes ein künstlerischer Akt sei. Das object trouvé,



Begrüssung durch den Gemeindepräsidenten
Niklaus Gfeller (EVP).
Bild Bernhard Haldemann



«SäuberTschuld»
Tinu Schneider (BDP), Simon Glauser (SVP).
Bild Bernhard Haldemann

das gefundene und durch die Künstlerin oder den Künstler verwendete und oft veränderte Objekt, wurde zu einem wichtigen Themenbereich in der Kunst des 20. Jahrhunderts.

Bei Capramontes finden Sie eine inspirierte Weiterführung dieser Arbeitsweise.

Bei ihm wird aus einem Schallplattenständergerippe ein «Disco-Hai», ein Lampenschirmgerippe wird zum «Kugel-Fisch».

Aus Hölzern und Eiformen entstehen Assemblagen wie «Ei-Schrein 1 und 2», «Scheinheilig» und «C. G. Jung-Brunnen», wo zusätzlich ein menschlicher Schädel eine wichtige Rolle spielt. All diese Anspielungen sind am besten mit dem oder der «Schmunzelei» zu quittieren.

Material und Poesie sind Walter Geissbergers Ausdrucksmittel und er entfaltet dabei die Fantasie frei, oft von einem zündenden Gedanken ausgehend. Auch Logik spielt mit, so etwa in den Tangram-Skulpturen.

In seinen Zeichnungen und Monotypien ist Walter Geissberger als einfallsreicher, exzellenter Zeichner erkennbar. Mit derselben Sicherheit entstehen die räumlichen Objekte, sei es aus Teilen, die selbst schon eine Geschichte erzählen, sei es aus neuen Materialien, wie etwa die Gusskörper aus Aluminium.

Hybride Wesen auch diese – sie regen zum Denken und Nachdenken an.

Damit sind wir beim Kernpunkt, dem Denkorgan, angelangt. Dazu möchte ich Sie auf zwei Alugussplastiken aufmerksam machen. Einerseits die «Herzerde», andererseits die «Hirnerde» aus den Jahren 2008 und 2009.

Ich zitiere dazu aus dem Text «Das Hirn» von Friedrich Dürrenmatt, einem Meister des Denkens:

«(...) das Hirn hat sich eine Welt erdacht, ohne sie zu begreifen. Das Hirn wird von einer unbändigen Spiel-leidenschaft erfasst, unersättlich und hemmungslos durchspielt es das Leben als eine ungeheuerliche Groteske, die sich in ihm, dem Hirn abspielt.»¹

Das Hirn kommt, da es sich selbst erdacht hat, zu einem eigentlichen Bilden der Welt, dazu weiter bei Dürrenmatt:

«(...) das Hirn erfindet Namen und mit den Namen lässt es die Menschen die Schrift erfinden. Die Namen sind jene, die wir von unserer Urzeit zu kennen glauben, (...) Namen von Städten wie Ur, Uruk, Lagasch, Elam, Namen von (...) Königen wie Urukagina, Lugalzaggesi, Urnammu, Naramsuen, Utunchegal, Sumuabun, Hammurabi endlich. Damit beginnt das Hirn die Weltgeschichte zusammenzudenken.»²

Dürrenmatts brillanter Text «Das Hirn» zeigt ähnlich wie Capramontes Schaffen, dass die Fantasiewelten in unserer greifbaren Welt ein Denkanstoss sind und die Realität auch spielerisch erfasst werden kann. Die Welt der Fantasie schöpft sich selbst in neuen Welten und darf sich dabei nicht erschöpfen. Das gilt auch für den Künstler.

Sie werden sogleich verstehen, weshalb ich zu Capramontes einen Sprachkünstler wie Dürrenmatt beigezo-gen habe:

Capramontes hat zwei Buchstabenbilder in Form von Anagrammen mit seinem Namen erstellt, das eine 1982, mit den Worten Walter Geissberger, das andere 2008 mit dem Wort Capramontes.

Im Anagramm mit dem Wort CAPRAMONTES entstehen so schöne Begriffe wie in der Mitte waagrecht «MONSTERCAPA» und als zweitunterste Zeile «EMANCOPTASE».

Die Internetsuchmaschine Google weiss damit nichts anzufangen, das ist ein gutes Zeichen. ---

Mir scheint «EMANCOPTASE» ein Begriff aus der Medizin oder der Biologie zu sein, er klingt wie der Name eines Enzyms.

Enzyme helfen, den Stoffwechsel im Körper abzuwickeln.

Wie wäre es, hier nun von einer Hilfe für den auf das Herz und den Kopf bezogenen kulturellen Stoffwech-sel zu sprechen?

Die Erde, sei sie eher dem Herz oder dem Hirn zugeneigt, braucht bekanntlich auch einen Stern, um den sie sich drehen kann.

Wir sind damit wieder beim Thema Dialog und ich komme zum Schluss:

Seit Seneca heisst es oft «Per aspera ad astra». Wörtlich übersetzt bedeutet dies: «Durch das Raue zu den

Sternen». Seneca benutzte dieses römische Sprichwort in seiner Tragödie «Hercules furens» (Der wildgewor-dene Herkules).

Die sagenhafte Gestalt, Herakles nämlich, Sohn von Zeus und Alkmene, gelangte durch das Erfüllen von zwölf auferlegten, schwierigen und zum Teil sehr riskanten Arbeiten zu Freiheit und Unsterblichkeit.

Nach der Sage hatte Herakles zwischen dem bequemen Weg der üppigen Freuden und demjenigen der har-ten Anstrengungen zu wählen. Wie es der Mythos für einen Helden bedingt, fiel die Wahl auf den anstren-genden Weg.

Capramontes möge mir gestatten, auch heute sein Werk damit in einen Dialog zu bringen – obwohl er sich wohl nicht als Held beschreiben lassen würde.

Herakles war dafür kein Künstler.

¹ Friedrich Dürrenmatt, Das Hirn, in: Turmbau, Stoffe IV-IX, Diogenes Verlag, Zürich, 1990, 243 f.

² Wie Anm. 1, S. 257.

